

Ländliche Räume und Bauernfrage im klassischen Marxismus

Jörg Goldberg

»Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohem Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen.« (MEW 4, 466)¹

Die Formulierung aus dem Kommunistischen Manifest gilt vielfach als Beleg dafür, dass Marx und am Marxismus orientierte politische Bewegungen das ›platte Land‹ und seine Bewohner für unverbesserlich rückständig gehalten haben und erwarteten, dass der Kapitalismus selbst diese auf das vermeintlich höhere Niveau des städtischen Lebens heben würde. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass es solche Tendenzen im klassischen Marxismus zwar gegeben hat, diese aber nicht typisch waren und sind. Es wird versucht, die facettenreichen und kontroversen Debatten zu ländlichen Räumen und zur Rolle der Bauern und Bäuerinnen bei Marx, Engels und im Marxismus des 19. und 20. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund, die teilweise auch heute noch relevant sind: *Erstens* vermischten sich politische Strategien mit grundsätzlichen theoretischen Klärungen; ökonomische, politische und soziale Verhältnisse in ländlichen Räumen waren aber nie und sind auch heute nicht überall dieselben, jede konkrete Situation erfordert spezifische Analysen und Schlussfolgerungen. *Zweitens* ist darauf hinzuweisen, dass Mythen wie die grundsätzliche Überlegenheit des agrarischen Großbetriebs und die vermeintlich unheilbare Eigentumsfixiertheit der

1 Zitate von Karl Marx und Friedrich Engels werden im Text mit Verweis auf Marx-Engels-Werke (MEW), Zitate von Lenin mit Verweis auf Lenin Werke (LW) angegeben.

Bäuerinnen und Bauern in der marxistischen Diskussion selbst problematisiert wurden. Dabei wird deutlich, dass die westeuropäischen Verhältnisse nicht auf andere Weltregionen übertragbar sind. Auch das Verhältnis zur Natur, zum Kolonialismus und zum globalen Süden wurde und wird in diesem Kontext kritisch diskutiert.

1. Eigenschaften des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses

Dem klassischen Marxismus und Marx selbst wird oft unterstellt, dass er von einer Angleichung zwischen industriellen und agrarischen Produktionsprozessen im Zuge der kapitalistischen Entwicklung ausgeht, das heißt erwartet, dass im Zuge der Mechanisierung der Landwirtschaft und der Herausbildung agrarischer Großbetriebe Bauern und Bäuerinnen in industrielle Lohnarbeiter*innen verwandelt werden und damit die Besonderung des ländlichen Raums beseitigt würde.² Eine solche Interpretation widerspricht der im Marxismus methodisch konstitutiven Unterscheidung zwischen (natürlichem) Arbeitsprozess und (kapitalistischem) Verwertungsprozess. Zu einer vollständigen ›Industrialisierung‹ der Landwirtschaft kann es nicht kommen, weil sich die natürlichen Bedingungen der beiden Produktionen unterscheiden. Wittfogel stellte diesbezüglich fest:

»Daß, dem organischen Charakter der Landwirtschaft entsprechend, der gesellschaftlich arbeitende Mensch diesen Teil seines Produktionsprozesses nie ganz beherrschen werde, hat Marx mit aller [...] Deutlichkeit ausgesprochen« (1929, 704).

Natürliche Faktoren wie Bodenbeschaffenheit, Wetter, und so weiter prägen den Arbeitsprozess und damit den Produktionsprozess in der Landwirtschaft, anders als in der Industrie.

Inwieweit Marx mit der Annahme, die Bauern und Bäuerinnen als selbstständige Produzenten würden im Zuge der kapitalistischen Entwicklung verschwinden, nur deren Verwandlung in Lohnarbeiter*innen und/oder den Bedeutungsverlust der Agrikultur insgesamt im Auge hatte, ist unklar: Zwar hatte er am englischen Beispiel gezeigt, dass »die Expropriation und die Verjaugung eines Teils des Landvolks« (MEW 23, 775) in England eine Vorbedingung

2 So bei Hertz-Eichenrode (1966, 383ff.) und Berger (2020).

für den Sieg der kapitalistischen Produktionsweise war, die Behauptung »dieses Bauernlegen im Mutterland des Kapitalismus, [...] betrachtete der Alte aus Trier [...] in naher Zukunft unbedingt als unumgänglichen Prozess auch für andere Länder« ist aber falsch (Berger 2020). Entscheidend ist die Entwicklung der Arbeitsproduktivität in Agrikultur und Industrie einerseits und die Nachfrage nach Produkten der Agrikultur andererseits, was von vielen Faktoren abhängt: Marx spricht von »Naturgesetzen des Feldbaus« (MEW 25, 688), die dazu führen können, dass die Produktivität der Agrikultur im Verhältnis zur Gesamtwirtschaft steigt, gleich bleibt oder zurückgeht. Maschineneinsatz muss nicht notwendig zu beschleunigter Produktivitätsentwicklung führen, weil »es sich bei der Agrikultur [...] nicht nur um die gesellschaftliche, sondern auch um die naturwüchsige Produktivität der Arbeit [handelt], die von den Naturbedingungen der Arbeit abhängt« (ebd., 775), weshalb »die Zunahme der gesellschaftlichen Produktivkraft in der Agrikultur die Abnahme der Naturkraft nur kompensier[en] oder noch nicht einmal kompensier[en]« (ebd.) kann. Kernpunkt ist nicht die Marginalisierung der agrikolen Arbeit, sondern deren Verwandlung in Lohnarbeit, wobei die natürlichen Bedingungen der Agrikultur prägend bleiben. Der bäuerliche Kleinbetrieb würde unter dem Druck der kapitalistischen Konkurrenz verschwinden, allerdings »nur langsam und ungleichmäßig« (ebd., 689).

Diese Prognose war keine politische Handlungsanleitung: Schon das Kommunistische Manifest enthält eine Reihe von »reformistischen« Forderungen im Interesse der Kleinbauern und -bäuerinnen, so die »Vereinigung des Betriebs von Ackerbau und Industrie, Hinwirken auf die *allmähliche Beseitigung* des Unterschieds von Stadt und Land« (MEW 4, 481; Herv. des Autors). Gerade weil Marx und Engels die Bauern und Bäuerinnen als Stütze der Reaktion betrachteten, befürworteten sie Forderungen, deren Interessen gegen Großgrundbesitz und Kapital zu verteidigen. In allen Konflikten ihrer Zeit empfahlen sie dem Proletariat, das Bündnis mit der »Masse der Nation, Bauern und Kleinbürger« (MEW 7, 21) zu suchen. Marx und Engels haben zwischen historischen Entwicklungstendenzen und konkreten politischen Strategien unterschieden, was oft übersehen wurde.

2. Die Agrarfrage in der Internationalen Arbeiterassoziation

Dies zeigen schon die Debatten in der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA). Marx wollte den »kunterbunt zusammengewürfelten Haufen« von an ökonomischen Verbesserungen interessierten britischen Gewerkschaften bis zu Anhänger*innen von Proudhon, die Streiks und politisches Engagement ablehnten, zu einer Organisation mit klaren Zielen formen (Musto 2014, 145f.). Auf den Kongressen 1868 und 1869, auf denen die Bodenfrage eine wichtige Rolle spielte, konnte sich Marx durchsetzen: Die IAA sprach sich dafür aus, das Land in »allgemeines gesellschaftliches Eigentum« zu überführen (ebd., 51). Dies richtete sich gegen Positionen (Proudhon, Bakunin), die den kleinen Grundbesitz »als Element der menschlichen Freiheit« erhalten wollten (Hertz-Eichenrode 1966, 396). Es ging um die Haltung zum Privateigentum an Grund und Boden, nicht um praktisch-politische Fragen der Agrarpolitik: Im »Konspekt zu Bakunins »Staatlichkeit und Anarchie« von 1875 stellt Marx klar, dass es überall, »wo der Bauer massenweise als Privateigentümer existiert [...] wie in allen Staaten des westeuropäischen Kontinents« darum geht, dessen Lage zu verbessern, um ihn für die Revolution zu gewinnen. Dabei seien Maßregeln zu ergreifen, die »im Keim den Übergang aus dem Privateigentum am Boden in Kollektiveigentum erleichtern, so daß der Bauer von selbst ökonomisch dazu kommt; es darf aber nicht den Bauer vor den Kopf stoßen, indem es zum Beispiel die Abschaffung des Erbrechts proklamiert oder die Abschaffung seines Eigentums; Letzteres nur möglich, wo der kapitalistische Pächter die Bauern verdrängt hat und der wirkliche Landbebauer ebenso gut Proletarier, Lohnarbeiter ist wie der städtische Arbeiter, also genau mit ihm dieselben Interessen *unmittelbar* hat, nicht mittelbar« (MEW 18, 633; Herv.i.O.). Ähnlich Engels, der in einem Brief an Marx die Beschlüsse des Basler Kongresses der IAA von 1869 begrüßt und dabei den »kleinen Grundbesitz« von anderen Formen unterscheidet. Der »verschuldete Kleinbauer« sei »mit der Hypothek« zu fassen, das heißt gegen das Bankkapital zu verteidigen (MEW 32, 382).

Marx und Engels waren überzeugt, dass der landwirtschaftliche Großbetrieb im kapitalistischen Konkurrenzkampf obsiegen würde. Dies war aber weder eine Aussage über die generelle Überlegenheit des agrarischen Groß-

betriebs³ noch ein Plädoyer dafür, der Vernichtung des Bauerntums tatenlos zuzusehen beziehungsweise sie zu fördern.

3. Agrarfrage und Revisionismus

Auch für die Agrardebatte in der Sozialdemokratie Ende des 19. Jahrhunderts ist die Vermischung von Grundsatzfragen und politischer Strategie bezeichnend. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 bildete die Agrarfrage einen Schwerpunkt der Programmdiskussion: Angesichts der Wahlerfolge in den Städten galt die Schwäche im ländlichen Raum als Hindernis der (parlamentarischen) Machtergreifung. Die sozialdemokratische Landagitatorin brachte nur mäßige Erfolge.⁴ Auf dem Frankfurter Parteitag 1894 wurde eine Agrarkommission eingesetzt, die Vorschläge für die Agrarpolitik ausarbeiten sollte, stattdessen aber ein ausformuliertes Agrarprogramm vorlegte, das mit dem Erfurter Parteiprogramm brach. Dominiert wurde die Kommission vom Führer der bayrischen Sozialdemokratie, Georg von Vollmar. Im Kern orientierte der Programmentwurf auf die Verteidigung des bäuerlichen Eigentums, Bauern und Bäuerinnen sollten vor den negativen Einflüssen des Kapitalismus geschützt werden. Eine »Agrarresolution« wurde mit großer Mehrheit angenommen. Sie entsprach in der Grundrichtung dem Programm von Nantes der französischen Sozialisten (Lehmann 1970, 109ff.). Die Behauptung Vollmars, dieses werde von Engels unterstützt, veranlasste diesen, sich in einem Artikel in der »Neuen Zeit« mit der Agrarfrage auseinanderzusetzen (MEW 22, 483 ff).

Dort unterstrich er die Marx'sche Grundposition, dass – trotz Unterschieden zur Industrie – auch in der Landwirtschaft der Großbetrieb dem Kleinbetrieb *ökonomisch* überlegen sei, das bäuerliche Eigentum (Engels differenzierte zwischen Kleinbauern, großen und Mittelbauern sowie dem Großgrundbesitz) werde im Zuge der kapitalistischen Entwicklung verschwinden. Er wand-

3 Im Kontext des Wechsels der kapitalistischen Konjunktur und seines Einflusses auf die Nachfrage nach agrikolen Rohstoffen meint Marx: »Die Moral von der Geschichte, die man auch durch sonstige Betrachtung der Agrikultur gewinnen kann, ist die, daß das kapitalistische System einer rationellen Agrikultur widerstrebt oder die rationelle Agrikultur unverträglich ist mit dem kapitalistischen System (obgleich dies ihre technische Entwicklung befördert) und entweder der Hand des selbst arbeitenden Kleinbauern oder der Kontrolle der assoziierten Produzenten bedarf.« (MEW 25, 131)

4 Hier folge ich der Darstellung bei Hans Georg Lehmann (1970).

te sich aber gegen Vollmars Agrarprogramm und die Position der französischen Arbeiterpartei:

»Es ist die Pflicht unserer Partei, den Bauern immer und immer wieder die absolute Rettungslosigkeit ihrer Lage, solange der Kapitalismus herrscht, klarzumachen, die absolute Unmöglichkeit, ihnen ihr Parzelleneigentum als solches zu erhalten, die absolute Gewißheit, daß die kapitalistische Großproduktion über ihren machtlosen veralteten Kleinbetrieb hinweggehen wird wie ein Eisenbahnzug über eine Schubkarre.« (MEW 22, 502)

»[U]nser Kleinbauer ist wie jeder Überrest einer vergangenen Produktionsweise unrettbar dem Untergang verfallen.« (Ebd., 489)

In der folgenden Diskussion, die auf dem Breslauer Parteitag 1895 in einer Verdammung des Vollmarschen Agrarprogramms gipfelte, wurde allerdings übersehen, dass Engels zugleich Forderungen im Interesse der Bauern und Bäuerinnen unterstützte. Dagegen empfahl Kautsky, nach dem Tod von Engels unumstrittene theoretische Autorität, abzuwarten, bis der Kleinbauer beziehungsweise die Kleinbäuerin mit »Naturnotwendigkeit«⁵ in eine*n Proletarier*in verwandelt sei (1894/95, 481). Engels aber hatte geschrieben:

»gegen den Kleinbauer ist in Frankreich keine dauernde Umwälzung möglich« (ebd., 498; Herv.i.O.).

Die Bauern und Bäuerinnen seien gegen »direkten Raub und Prellerei« durch Kapital und Großgrundbesitz zu verteidigen.

»Und wir stehn ja entschieden auf Seite des Kleinbauern; wir werden alles nur irgend Zulässige tun, um sein Los erträglicher zu machen, um ihm den Übergang zur Genossenschaft zu erleichtern, falls er sich dazu entschließt, ja sogar, um ihm, falls er diesen Entschluß nicht fassen kann, eine verlängerte Bedenkzeit auf seiner Parzelle zu ermöglichen.« (Ebd., 500)

Man müsse den Bauern und Bäuerinnen »den wirklichen Absturz ins Proletariat« ersparen (ebd., 501).

»Die Hauptsache bei alledem ist und bleibt die, den Bauern begreiflich zu machen, daß wir ihnen ihren Haus- und Feldbesitz nur retten, nur erhalten

5 Kautsky verweist dabei auf den ersten Satz des Erfurter Programms von 1891.

können durch Verwandlung in genossenschaftlichen Besitz und Betrieb.« (Ebd., 500)

Engels zufolge sollten »wir nicht daran denken [...], die Kleinbauern gewalt- sam zu expropriieren«, die Überleitung von »Privatbetrieb und Privatbesitz in einen genossenschaftlichen« könne »nicht mit Gewalt, sondern durch Bei- spiel und Darbietung gesellschaftlicher Hilfe« erfolgen (ebd., 499).

Als der Entwurf des Agrarprogramms Mitte 1895 veröffentlicht wurde, war die Reaktion in der Partei negativ: Kautsky hatte schon vorher gearg- wöhnt, hier würde ein Programm »zur Rettung des bäurischen Mittelstands« (zit. Lehmann 1970, 152) vorbereitet. In Hunderten von Parteiversammlungen wurde der Entwurf diskutiert und meist scharf abgelehnt (ebd., 175). Vollmar erlitt am Breslauer Parteitag im Oktober 1895 (Engels war im August verstor- ben) eine krachende Niederlage. Angenommen wurde eine von Kautsky ver- fasste und von Clara Zetkin unterstützte Resolution, die ihm vorwarf, dem »Eigentumsfanatismus« der Bäuerinnen und Bauern Vorschub zu leisten.

Die Agrardebatten der IAA und der SPD litten darunter, dass sie »Stell- vertreterkriege« waren, bei denen es weniger um konkrete Agrarpolitik als um grundsätzliche Richtungsentscheidungen ging: In Basel um die Überwin- dung des »Proudhonismus«, in Breslau um die Abwehr von Revisionismus und Reformismus. Nach dem Breslauer Parteitag kommentierte Kautsky die an- genommene Resolution:

»Sie besagt nichts, als daß [...] die Sozialdemokratie es nicht für notwendig hält, ihre »Grundbegriffe« einer »Revision« zu unterziehen.«⁶

Das war allerdings ein Pyrrhussieg. Es obsiegte der »Marxismus« in der sche- matischen Fassung von Kautsky: Was bei Marx eine politisch vermittelte Ten- denz ist, wurde zur »Naturnotwendigkeit«, zum ehernen Entwicklungsge- setz. In der Agrarfrage hieß dies, dass man abzuwarten habe, bis Bäuerinnen und Bauern in Proletarier verwandelt sind. In seinem 1899 erschienen Werk zur »Agrarfrage« räumte Kautsky ein, dass die ökonomischen Entwicklungs- gesetze in der Landwirtschaft etwas anders wirkten, gleichwohl bestünde ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Bauern und Sozialdemokratie. Seine schematische Fassung marxistischer »Grundprinzipien« musste diese früher oder später in Konflikt zur Wirklichkeit bringen und letzten Endes obsolet werden lassen. Ob die Agrarfrage »eine Geburtshelferin des Revisionismus«

6 Neue Zeit 14, 1895/96, 112, zit. in Lehmann (1970, 201).

war, wie Lehmann (1970, 267) meint, kann hier nicht entschieden werden. Sie spielte jedenfalls in den Arbeiten von Bernstein, dem ›Vater‹ des Revisionismus, eine wichtige Rolle (Gneuss 1965, 45).

4. Die Bauernfrage in Russland

Der Aufschwung revolutionärer Bewegungen in Russland und das Interesse der russischen Revolutionäre an Marx (bekanntlich erschien die erste fremdsprachige Übersetzung des ›Kapital‹ in Russland) war ein Wendepunkt in der Diskussion über die Bauernfrage im Marxismus. Dabei spielt die deutsche Agrardebatte von 1895 eine wichtige Rolle für die Entwicklung der russischen Positionen. Im Jahre 1895 hielt sich Lenin im westeuropäischen Ausland auf, im August und September, auf dem Höhepunkt der Debatte, in Berlin. Er hat offensichtlich Parteiversammlungen besucht, auf denen der Entwurf des Agrarprogramms diskutiert und abgelehnt wurde (Lehmann 1970, 243). Lenin stand dem Programm mit Blick auf die russische Situation dagegen positiv gegenüber. Er wollte Bäuerinnen und Bauern für die Revolution gewinnen, was nicht nur mit der Schwäche des russischen Proletariats zusammenhing, sondern auch mit einer anderen Bewertung ihrer Position. Während diese in Westeuropa – mit Marx – als eigentumsfixiert und reaktionär galten, sah Lenin die russischen Bauern als Gegner*innen von Feudaladel und Bourgeoisie, was mit den finanziellen Lasten zusammenhing, die die Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 mit sich gebracht hatten. Lenin erkannte das revolutionäre Potenzial der Landbevölkerung (LW 2, 233, 245).

Die Bewertung der Bauern und Bäuerinnen durch Marx als reaktionäre Masse, weil hoffnungslos eigentumsfixiert, basiert auf der Analyse westeuropäischer Verhältnisse, wo die »Parzellenbauern« (MEW 8, 198) überwiegen.

Das individuelle Parzelleneigentum entspricht aber nicht russischen Verhältnissen: Das Privateigentum an Grund und Boden war eine in Russland, vor allem auf dem Lande, wenig verbreitete Vorstellung (Lehmann 1970, 248). In Russland hielt der auf dem römischen Recht basierende Eigentumsbegriff erst Ende des 18. Jahrhunderts Einzug, seine Anwendung auf den Boden war noch im 19. Jahrhundert umstritten. »Privates Bodeneigentum galt nicht etwa als Mittel, sondern als Haupthindernis für die Verbreitung ökonomischen Wohlstands«, meint Merl (1999, 143). Das Land gehörte dem Staat, die Dorfgemeinde vergab (nach Abschaffung der Leibeigenschaft) befristete Nutzungsrechte an die Bauernfamilien. Die Stolypinschen Agrarreformen 1906 räum-

ten Kleinbauernfamilien das Recht auf privaten Landbesitz ein, diese konnten nun aus der Dorfgemeinde austreten. Davon wurde aber kaum Gebrauch gemacht (ebd., 147). Die Eigentumsfixiertheit der westeuropäischen Bauern und Bäuerinnen war im ländlichen Raum Russlands fremd. Später hat Marx unter anderem im Kontext des Briefwechsels mit der russischen Revolutionärin Vera Sassulitsch betont, dass seine Annahme, der Kapitalismus führe zur »Expropriation der Ackerbauern« – Grundlage sozialistischer Agrarvorstellungen – »ausdrücklich auf die Länder Westeuropas beschränkt« sei (MEW 35, 166; Herv.i.O.).⁷

Lenins programmatische Arbeit von 1901 »Die Agrarfrage und die Marxkritiker« (LW 5, 97ff.) nahm die deutsche Agrardebatte auf. Lenin beschäftigte sich mit den Thesen von Kautsky, aber auch mit den Kautsky gegenüber kritischen Büchern von Friedrich Otto Hertz und Eduard David. Zwar teilt Lenin die Meinung Kautskys, was die Überlegenheit des agrarischen Großbetriebs betrifft. In »Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland« (LW 3) steht die Tendenz zur kapitalistischen Durchdringung der Landwirtschaft und zur Proletarisierung der Bauernschaft im Mittelpunkt. Dies allerdings unter den besonderen Bedingungen Russlands:

»Als Grundtendenz ist das [»der Kapitalismus erfordere den freien, landlosen Arbeiter«; J.G.] ganz richtig, aber in der Landwirtschaft dringt der Kapitalismus besonders langsam ein und findet außerordentlich mannigfaltige Formen vor.«

Besonders der Verweis auf die »Mannigfaltigkeit« ist relevant:

»Jeder von ihnen [»Typ des Landarbeiters mit Bodenanteil«] trägt die Spuren besonderer agrarischer Systeme, einer besonderen Geschichte der Agrarverhältnisse« (LW 3, 173).

Lenin ist klar, dass das Kautsky'sche »Abwarten« auf die Durchsetzung des Kapitalismus in der Landwirtschaft und die Verwandlung der Bauern und Bäuerinnen in Proletarier*innen in Russland nicht nur wegen der »Langsamkeit« des Prozesses keine Option ist. Mit der »Auflösung der Bauernschaft« (ebd., 176) entstünden ganz verschiedene Typen des Landproletariats, die nur ökonomisch »zu einem Typus« gehören. Lenin kommt daher zu anderen politischen Schlussfolgerungen als Kautsky. Im »Entwurf eines Programms unserer Partei« von 1899 begründet er, warum er bei aller Unterstützung der deut-

7 Zur Sassulitsch-Debatte vgl. Goldberg 2015, 63ff.

schen Position – »Wir fürchten uns nicht im geringsten zu sagen, daß wir das Erfurter Programm nachahmen wollen.« (LW 4, 229) – dafür eintritt, »daß die Arbeiterpartei die *Unterstützung* der Bauernschaft auf ihr Banner schreibt, [...] soweit diese Bauernschaft zum revolutionären Kampf gegen die Überreste der Leibeigenschaft im allgemeinen und gegen den Absolutismus im besonderen fähig ist« (ebd., 237; Herv.i.O.). Im revolutionären Kampf gegen den Absolutismus würden die konservativ-patriarchalischen Momente des bäuerlichen Bewusstseins in den Hintergrund treten. Entscheidend ist dabei nicht die Eigentumsfrage, wie Lenins »Referat zur Agrarfrage« vom April 1917 deutlich macht. Die Nationalisierung von Grund und Boden wird dort »als gewaltiges bürgerliches Projekt« gefordert (LW 24, 276). Die Enteignung des Gutsbesitzes bedeute nicht die Sozialisierung der Landwirtschaft:

»Es darf keinerlei verschiedene Formen des Bodenbesitzes geben. Hier ist von Sozialisierung keine Spur.« (Ebd., 276)

Lenin zufolge sollte der Boden in Übereinstimmung mit den russischen Verhältnissen nationalisiert werden, was aber nicht den privaten landwirtschaftlichen Betrieb beseitigen würde. Das Eigentum an Grund und Boden spielt in Russland eine völlig andere Rolle als in Westeuropa.

Für Lenin ist die Nationalisierung des Bodens eine bürgerliche Lösung – im oben erwähnten Text zur Agrarfrage hatte er darauf hingewiesen, dass »wir uns durchaus eine rein kapitalistische Organisation der Landwirtschaft vorstellen [können], bei der das Privateigentum am Boden völlig fehlt« (LW 5, 115).

Unter dem Einfluss Lenins und der Erfahrungen Russlands vollzogen die Kommunistischen Parteien eine agrarpolitische ›Wende‹, die aber letzten Endes ähnlich schematisch war wie die Position der deutschen Sozialdemokratie: In den von Lenin entworfenen und vom 2. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (Komintern) 1920 beschlossenen »Leitsätzen über die Agrarfrage« verpflichtete die Komintern die kommunistischen Parteien auf das Bündnis von Proletariat und Bauernschaft, ohne die konkreten Bedingungen der Länder in Rechnung zu stellen (Lehmann 1970, 277). Die dort entwickelte Politik ist gegenüber der Bauernschaft kompromissbereit. Die Erringung und Bewahrung der Macht sei »ohne die Sammlung der werktätigen Massen des flachen Landes« undurchführbar. Dass Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Massen auf dem Land deren »Eigentumsgewohnheiten« stärken könnten, wird erwähnt, gilt aber als politisch nebensächlich. Es werden nach Bauernklassen differenzierte Fördermaßnahmen

entwickelt, »die sofortige Aufhebung des Privateigentums [...] kommt in den meisten kapitalistischen Staaten keineswegs in Frage,« was selbst für Großbauern und -bäuerinnen gilt. Nur Großgrundbesitzer*innen, Rittergutsbesitzer*innen und Finanzmagnaten seien zu enteignen, landwirtschaftliche Großbetriebe in der Regel beizubehalten. Unter bestimmten Bedingungen könne es aber sinnvoll sein, »den Bauern einen Teil des Bodens der großen Güter zu überweisen«. Dies gelte vor allem für Russland, wo man »infolge der Rückständigkeit des Landes meist zur Aufteilung der Ländereien unter die Bauern« schreiten müsse.

»Den Übergang zum kollektiven landwirtschaftlichen Betrieb kann die proletarische Staatsmacht nur mit größter Vorsicht und allmählich, durch die Kraft des Beispiels (Hergabe von Maschinen, Einführung von technischen Verbesserungen, Elektrifizierung), ohne jede Gewalttat, in der mittleren Bauernschaft durchführen.«⁸

Die Oktoberrevolution in Russland veränderte die Bewertung der ländlichen Räume und der Bauernfrage durch die am Marxismus orientierten politischen Bewegungen grundlegend.

5. Das Dorf im antikolonialen Kampf und die Komintern

Kolonien und Halbkolonien und deren überwiegend bäuerliche Bevölkerung spielten für die kommunistische Bewegung sehr früh eine große, teilweise zentrale Rolle. Die Komintern hatte schon 1920 begonnen, die »privilegierte Rolle der europäischen Arbeiterklasse« in Frage zu stellen. »Europa ist nicht die Welt«, formulierte der indische Komintern-Funktionär M.N. Roy 1924 (Studer 2020, 108; 237).

Am klarsten wurden die Prinzipien der kommunistischen Agrar- und Bauernpolitik 1925 von Bucharin vor dem Exekutivkomitee der Komintern entwickelt und begründet. Die Bauern- und Agrarfrage sei in allen Ländern von größter Bedeutung. Zwar stünde der »Weltsieg des Proletariats« auf der Tagesordnung, dieses sei aber im Weltmaßstab eine »absolute Minderheit«, die Mehrheit seien »sozial betrachtet Bauern« (ebd., 6f.). In der »Epoche

8 <https://sites.google.com/site/sozialistischecklassiker2punkto/komintern-1/2-weltkongress/8-leitsätze-ueber-die-agrarfrage>, letzter Zugriff am 9.8.21. Lenins Entwurf in: LW 31, 140-152

des aufsteigenden Kapitalismus« sei es darum gegangen, die Entwicklung des Kapitalismus und die Proletarisierung der Bauern und Bäuerinnen zu fördern. Die Eroberung der Macht und die Vernichtung des Kapitalismus führe aber zu einer wachsenden »Bedeutung des Dorfes im Verhältnis zur Stadt« (ebd., 29). Die »Verteilung des Grund und Bodens, das heißt die Agrarfrage in rückständigen und in zivilisierten Ländern« sei nun zentral für die Politik gegenüber der Bauernschaft. In den gleichzeitig vorgelegten »Thesen zur Bauernfrage« befürwortet er, »einen Teil der großen Güter [...] zugunsten der kleinen und zuweilen auch der mittleren Bauern aufzuteilen« (ebd., 45). Die »ökonomische Politik des proletarischen Staates (müsse) mit den privatwirtschaftlichen Antrieben der Kleinwirtschaft rechnen« und davon ausgehend »den Kleinproduzenten allmählich zum Zusammenschluss [...] der Kollektivwirtschaft« führen.

»Das Endziel [...] ist die Organisation der kollektiven landwirtschaftlichen Großproduktion, die Beseitigung der Gegensätze zwischen Stadt und Land und die Überwindung der Rückständigkeit der Landwirtschaft.« (Ebd.)

Dies kann aber nur mit den Bauern und Bäuerinnen erreicht werden, »die sozialistischen Wirtschaftselemente wachsen auf dem Wege der Evolution an, [...] die Formen der Kleinwirtschaft aber [werden] allmählich umgeformt durch das Genossenschaftswesen...« (Ebd., 49)

6. Vom Land aus die Städte einkreisen

In den Thesen Bucharins (1925) sind viele Elemente enthalten, die später bei Mao Tse-Tung auftauchen und die klassische marxistische Haltung zu den vermeintlich eigentumsfixierten und konservativen Bauern und Bäuerinnen, schon bei Lenin modifiziert, weiter veränderten. Diese Wendung reflektiert die unter dem Eindruck des Aufschwungs antikolonialer und nationaler Unabhängigkeitsbewegungen vollzogene Orientierung der Komintern auf die Kolonialfrage (Studer 2020, 100ff.). Die Bewertung der Bauern und Bäuerinnen als zu kollektiver Organisation unfähigen Klasse musste vor dem Hintergrund der Ereignisse in den Kolonien und Halbkolonien, darunter in China, abwegig erscheinen: Obwohl sich in China eine Arbeiterklasse entwickelte und es in den 1920er-Jahren proletarische Bewegungen gab, räumten selbst sowjetische Kritiker*innen des Maoismus ein:

»Historisch gesehen entwickelte sich die chinesische Revolution hauptsächlich auf dem Dorfe.« (Rumjanzew 1973, 11)

Die von Mao Tse-Tung durchgesetzte Strategie »Vom Land aus die Städte einkreisen« bezog sich allerdings auf eine konkrete Situation, den Kampf gegen den japanischen Imperialismus: »Der mächtige Imperialismus und seine reaktionären Verbündeten« beherrschen die Städte, diese kann man nur von den ländlichen »Stützpunktgebieten« aus erobern (Mao Tse-Tung 1968, Bd. II, 367f.). Die Aussage Wemheuers, »Mao Zedong war der wahrscheinlich wichtigste Theoretiker einer Revolution mit bäuerlicher Basis« (2008, 10), gilt nur für China. Mao selbst betont die Bedeutung der »nationalen Verhältnisse Chinas« (ebd., 365), es geht ihm nicht um das allgemeingültige Modell einer Bauernrevolution. Zwar feiert er die Kraft der bäuerlichen Massen Chinas und – so im Text über die Bauernbewegung in der Provinz Hunan – deren fortschrittliche Haltung (Mao Tse-Tung 1968, Bd. I, 34ff.). Trotz aller Bewunderung der revolutionären Kraft der Bauern und Bäuerinnen hält er an der traditionellen marxistischen Position fest, derzufolge »das Industrieproletariat [...] die fortschrittlichste Klasse des modernen Chinas [darstellt], die zur führenden Kraft der revolutionären Bewegung geworden ist« (ebd. 18). »Die armen Bauern und die Mittelbauern können ihre Befreiung nur unter Führung des Proletariats erlangen, [...] das chinesische Proletariat« ist »zur wesentlichen Triebkraft der chinesischen Revolution geworden,« welches unter Führung der Kommunistischen Partei stehe, schreibt er 1939 (ebd., Bd. II, 376f.). Die Agrarpolitik der »neudemokratischen Revolution« (1949-1954) setzte jedenfalls nicht auf den später beschworenen Enthusiasmus der Bauern und Bäuerinnen für die Genossenschaften (Wemheuer 2008, 10; Mao Tse-Tung 1968, Bd. V, 203ff.), sondern verfolgte eine vorsichtige und kompromissbereite Strategie, bei der »der Grund und Boden der Grundherren an die Bauern als Eigentum verteilt wird« (Mao Tse-Tung 1968 Bd. II, 380). Mao Tse-Tung war vor allem pragmatisch, das »revolutionäre Subjekt« konnte je nach Lage neu bestimmt werden (Wemheuer 2008, 12).

7. Großbetrieb und Privateigentum: Formbestimmtheit und westeuropäischer Blick

Die »traditionelle« marxistische Diskussion der Agrarfrage kreiste, wie oben dargestellt, um zwei Aspekte: Die ökonomische Überlegenheit des Großbe-

triebs über den Kleinbetrieb und die konservative Haltung der Bauern beziehungsweise Bäuerinnen, deren Grundlage der Eigentumsfetischismus und die Vereinzelung in der Produktion ist, was unfähig zu kollektivem Handeln mache. Beides wurde in späteren Diskussionen fälschlicherweise als allgemeingültig verabsolutiert.

Die von Marx und Engels konstatierte Überlegenheit des Großbetriebs bezieht sich explizit auf die kapitalistische Konkurrenz, ist nicht umstandslos auf andere Gesellschaftsformationen übertragbar. Die »Riesenfarms« in den USA (MEW 19, 295), die, wie Engels in einem Leitartikel im *Labour Standard* beschreibt, »durch regelrechte Armeen von Männern, Pferden und Geräten bearbeitet werden« (ebd., 271) und »zwanzig bis dreißig Weizenernten nacheinander ohne Düngung bringen« (ebd., 270), stellten ein »System des Raubbaus am Boden« dar, das nicht ewig weitergehen könne. Erstmal gäbe es aber »genug jungfräulichen Boden, um diesen Prozeß noch ein Jahrhundert fortzusetzen« (ebd., 272). Die ökologischen Grenzen dieser Art von Landwirtschaft waren bekannt, schienen aber in weiter Ferne zu liegen. Da Marx und Engels die »Nationalisierung des Grund und Bodens und [...] seine] genossenschaftliche Bearbeitung unter Kontrolle des Volkes« (ebd.) relativ bald als Folge einer sozialistischen Revolution erwarteten, »betrachteten [sie] die Umweltzerstörung [...] nicht als bedeutsames Element in der revolutionären Bewegung« (Foster 2000, 140). Unter kapitalistischen Bedingungen ist der Großbetrieb überlegen; ob das auch für die rationale Regelung des »Stoffwechsels mit der Natur« durch die »assoziierten Produzenten« (MEW 25, 828) gilt, ist offen.

Der zweite Aspekt, die reaktionäre »Natur« der Bauern und Bäuerinnen, basiert vor allem auf der Eigentumsillusion. Privateigentum an Grund und Boden ist aber eine (westeuropäische) Ausnahme (Goldberg 2015, 282ff.). Dies hat Marx in späteren Jahren nach Beschäftigung mit ethnologischen Themen realisiert. Sah er in seinen Berichten über Indien aus den 1850er-Jahren in der Beseitigung des indischen Dorfsystems noch einen Fortschritt, so bezeichnete er dies 1881 in den Sassulitsch-Briefentwürfen als »englischen Vandalismus«, der die Bauern und Bäuerinnen »nicht nach vorn, sondern nach rückwärts stieß« (MEW 19, 402).

Sowohl das Lob des agrarischen Großbetriebs als auch die unterstellte Eigentumsfixiertheit der Bauern und Bäuerinnen, wie sie sich bei Marx und Engels finden, waren von diesen explizit auf ganz bestimmte historische Situationen bezogen und nicht als allgemeingültige Aussagen formuliert.

8. Bauernkommunismus und Artikulation von Produktionsweisen

Eine völlig andere Bewertung der Bauernschaft findet sich in Arbeiten von außereuropäischen Marxisten beziehungsweise in Analysen, die sich mit vor-kapitalistischen Produktionsweisen befassen haben.

Kleinbauerntum, Subsistenzwirtschaft und andere »Überreste [...] vergangener Produktionsweisen« (MEW 22, 502) waren im traditionellen marxistischen Verständnis Relikte, die mit Ausbreitung des Kapitalismus verschwinden. Dies ist im Zuge der Globalisierung des Kapitalismus nicht passiert, ältere Formen wurden integriert. Mit dem Begriff »Artikulation von Produktionsweisen« wiesen marxistische Ethnolog*innen darauf hin, »dass der Kapitalismus niemals unmittelbar und radikal die vorhergehenden Produktionsweisen beseitigt, vor allem nicht die Ausbeutungsbeziehungen, die diese Produktionsweisen charakterisieren« (Rey 1973, 8). Die vorkapitalistischen Formen erhalten neue Funktionen, haben aber »ihre historische Prägekraft nicht verloren, [...] [besitzen] weiterhin die Kraft, die neue Ordnung zu kontaminieren« (Harootunian 2017, 147). Im Folgenden sei auf zwei Marxisten eingegangen, die aus der Stabilität vorkapitalistischer Produktionsweisen Schlussfolgerungen für die sozialistische Agrarpolitik gezogen haben.

Der erste ist Antonio Gramsci, der die »Frage des Südens« als zentrale Frage revolutionärer Politik in Italien erkannte. Die im Norden verbreitete Geringschätzung des italienischen Südens als rückständig und »barbarisch«, als »Fessel für den sozialen Fortschritt Italiens« müsse überwunden werden (Gramsci 1926, 4). Gramsci erkannte, dass die Rückständigkeit des italienischen Südens für den italienischen Kapitalismus funktional war. Die Herrschaft des Kapitals in Italien basierte unter anderem auf der politischen Dominanz des »agrarischen Blocks des Südens« (ebd., 16), in dem der Großgrundbesitz die Masse der armen Bauern und Bäuerinnen durch Vermittlung lokaler »Intellektueller« sowie des Klerus beherrschte. Um in Italien die Macht ergreifen zu können, müsse das industrielle Proletariat des Nordens die Bauern und Bäuerinnen des Südens aus diesem Block lösen und als Bündnispartner*innen gewinnen. Im Mittelpunkt der Strategie solle nicht die Aufteilung des Landes, sondern die Verbesserung der ländlichen Produktionsbedingungen stehen:

»Was kann der arme Bauer gewinnen, wenn er unerschlossenes oder schlecht erschlossenes Land besetzt? Ohne Landmaschinen, ohne Versor-

gung am Arbeitsplatz, ohne Kredit zur Überbrückung der Zeit bis zur Ernte [...], der ihn vor dem Wucherer schützt [...]?» (Ebd., 3)

Gramscis Leistung war die Erkenntnis, dass die Bauernfrage in Italien nur durch Überwindung des Nord-Süd-Gegensatzes gelöst werden kann. Die vom »agrarischen Block« verursachte Rückständigkeit ist kein kapitalfeindlicher Anachronismus, sondern sichert den Kapitalismus in Italien.

Der peruanische Marxist José Carlos Mariátegui sah in der spezifischen Form des lateinamerikanischen Kapitalismus – Folge der spanischen Kolonisierung – ein zentrales Entwicklungshemmnis. Indem er das »Indianerproblem« als in der »Verteilung des Grundbesitzes« wurzelnd erkannte (Mariátegui 1986, 35), stellte er fest, dass der Großgrundbesitz mit wenigen Ausnahmen (Exportproduktion) ökonomisch ineffizient ist:

»Der Boden des Landes produziert noch nicht einmal genug für den Lebensunterhalt der Bevölkerung.« (Ebd., 87)

Alle Versuche der nachkolonialen Regierungen, den ländlichen Kleinbesitz einzuführen, scheiterten, weil sie sich nicht gegen den Großgrundbesitz richteten, sondern versuchten, die landwirtschaftlichen »comunidades« aufzulösen. Dabei handelt es sich um ländlichen Gemeinbesitz, deren Wurzeln präkolumbianische Einrichtungen waren, die von den spanischen Kolonialherren teilweise beibehalten und in das Kolonialsystem integriert worden waren. Aber »der Indio ist nach hundert Jahren republikanischer Gesetzgebung nicht zum Individualisten geworden« (ebd. 75).

»Die »comunidad« erweist sich [...] einerseits klar als entwicklungs- und wandlungsfähig und stellt andererseits ein Produktionssystem dar, das dem Indio einen moralischen Anstoß gibt, sein möglichstes zu leisten.« (Ebd., 78f.)

Die traditionellen, westeuropäische Bedingungen reflektierenden marxistischen Positionen zur Agrarfrage (Überlegenheit des Großbetriebs und Eigentumsfixiertheit) sind in Lateinamerika, speziell in Peru, nicht anwendbar. Die sozialistische Perspektive in Peru kann und muss am praktischen Kommunismus der Indios anknüpfen. Damit verbindet Mariátegui keine generelle Kritik am Marxismus. Er schließt nicht aus, dass die Einführung eines »Systems des Privatbesitzes« wie in Nordamerika eine bessere Sozialordnung gebracht hätte (ebd., 57). Die spanischen Konquistadoren aber haben eine »semifeudalistische Landwirtschaft« (ebd., 60) eingeführt, in der »der Charakter des

Grundbesitzes [...] sich als eines der größten Hindernisse für die Entwicklung des peruanischen Kapitalismus« erweist (ebd., 89). Im Kampf gegen die unproduktiven »Feudalregime« war »der Kommunismus für den Indio die einzige Verteidigungsmöglichkeit« (ebd., 75).

9. Ländlicher Raum und soziale Praxis

Die skizzierten Debatten gingen davon aus, dass der ländliche Raum in sozialer Hinsicht durch Bauernarbeit geprägt ist. Das gilt global immer noch. Der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zufolge leben derzeit 44 % der knapp acht Milliarden Menschen im ländlichen Raum, 27 % der Erwerbstätigen arbeiten in der Landwirtschaft. Während vor allem in den Ländern Afrikas und Lateinamerikas die meisten Landbewohner*innen Bauern und Bäuerinnen sind, gilt das für Nordamerika und Westeuropa nicht: Dort arbeitet nur noch rund 1 % der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, während zwischen 20 und 40 % der Bevölkerung im ländlichen Raum lebt (OECD 2016, 17). Trotzdem sind die Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Räumen sozial und politisch weiterhin groß. Das »platte Land« ist politisch immer noch eher konservativ. Adorno meinte, dass »die Entbarbarisierung auf dem platten Land (wahrscheinlich) noch weniger als sonst gelungen ist« (2013, 94). Und die Wahl Trumps in den USA 2016 galt als »Sieg des ländlichen Amerika« (Graw 2017). Dies kann aber nicht mehr auf die Spezifik des bäuerlichen Lebens zurückgeführt werden. Zwar prägt auch in den hochentwickelten Ländern die Landwirtschaft weiterhin die ländlichen Räume, aber auf eine völlig neue Art: Die Agrarindustrie hat Bauern und Bäuerinnen weitgehend vertrieben. Die Finanzialisierung erfasst auch Agrarflächen, hohe Pachtpreise verdrängen lokale Landwirte und -innen zugunsten von Investoren. Erneuerbare Energien und CO₂-Senken haben großen Flächenbedarf, aus den Städten vertriebenes »Prekariat« verändert die ländliche Sozialstruktur. Damit ändert sich auch die Bestimmung ländlicher Räume. Mit der Marginalisierung bäuerlicher Arbeitsprozesse »geraten ländliche Räume [...] aus dem Fokus politischer wie auch wissenschaftlicher Aufmerksamkeit« (Maschke u.a. 2020, 5). Das ist schade, denn hier dürften sich, ausgehend von der Stadt, gegenwärtig die größten Veränderungen vollziehen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adorno, T.W. (2013): Erziehung nach Auschwitz. In: Kadelbach, G. (Hg.): Theodor Adorno – Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Berger, A. (2020): Karl Marx. Nach der Agrarrevolution. In: OXI, 14.4.2020.
- Bucharin, N.I. (1925): Über die Bauernfrage. Rede vor der erweiterten Exekutive, April 1925. Hamburg: Verlag Carl Hoym Nachf.
- Foster, J.B. (2000): Marx's Ecology. Materialism and Nature. New York: Monthly Review Press.
- Gneuss, C. (1965): Vorbote. Eduard Bernstein. In: Labedz, L. (Hg.): Der Revisionismus. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 37-50.
- Goldberg, J. (2015): Die Emanzipation des Südens. Die Neuerfindung des Kapitalismus aus Tradition und Weltmarkt. Köln: PapyRossa Verlag.
- Gramsci, A. (1926): Some Aspects of the Southern Question. Selections from Political Writings (1921-1926). London: Lawrence and Wishart.
- Graw, A. (2017): Sieg des ländlichen Amerika. In: Die politische Meinung, 23.6.2017.
- Harootunian, H. (2017): Globalität, Ungleichmäßigkeit und Geschichte: Überlegungen zur Logik der Subsumtion. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 111, 135-148.
- Hertz-Eichenrode, D. (1966): Karl Marx über das Bauerntum und die Bündnisfrage. In: International Review of Social History 11(3), 382-402.
- Kautsky, K. (1894/95): Die Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebs in der Landwirtschaft. In: Die Neue Zeit XIII(II), 481-491.
- Lehmann, H.G. (1970): Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der Deutschen und Internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus. Tübingen: J.C.B.Mohr.
- LW 2 – Lenin, W.I. (1961): Werke. 1895-1997. (= Lenin-Werke, Bd. 2) Berlin: Dietz.
- LW 3 – Lenin, W.I. (1956): Werke. Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland. (= Lenin-Werke, Bd. 3) Berlin: Dietz.
- LW 4 – Lenin, W.I. (1955): Werke. 1898 – April 1901. (= Lenin-Werke, Bd. 4) Berlin: Dietz.
- LW 5 – Lenin, W.I. (1958): Werke. Mai 1901 – Februar 1902. (= Lenin-Werke, Bd. 5). Berlin: Dietz.
- LW 24 – Lenin, W.I. (1959 [1917]): Werke. April – Juni 1917. (= Lenin-Werke, Bd. 24) Berlin: Dietz.

- Mao Tse-Tung (1968): Ausgewählte Werke, Band I bis V. Peking: Verlag für Fremdsprachige Literatur.
- Mariátegui, J.C. (1986): Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen. Berlin, Freiburg: Argument/Exodus.
- Maschke, L./Miessner, M./Naumann, M. (2020): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Merl, S. (1999): Einstellungen zum Privateigentum in Rußland und in der Sowjetunion. In: Siegrist, H./Sugarman, D. (Hg.): Eigentum im internationalen Vergleich: 18. – 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 135-160.
- MEW 4 – Marx, K./Engels, F. (1990): Mai 1846 – März 1848. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 4). Berlin: Dietz.
- MEW 7 – Marx, K./Engels, F. (1990): August 1849 – Juni 1851. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 7). Berlin: Dietz.
- MEW 8 – Marx, K./Engels, F. (2009): August 1851 – März 1853. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 8). Berlin: Dietz.
- MEW 18 – Marx, K./Engels, F. (1989): März 1872 – Mai 1875. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 18). Berlin: Dietz.
- MEW 19 – Marx, K./Engels, F. (1987): März 1875 – Mai 1883. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 19). Berlin: Dietz.
- MEW 22 – Marx, K./Engels, F. (1990): Januar 1890 – August 1895. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 22). Berlin: Dietz.
- MEW 23 – Marx, K./Engels, F. (1962 [1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1. Der Produktionsprozess des Kapitals. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 23). Berlin: Dietz.
- MEW 25 – Marx, K./Engels, F. (1969 [1894]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 3. Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 25). Berlin: Dietz.
- MEW 32 – Marx, K./Engels, F. (2009): Briefe Januar 1868 – Mitte Juli 1870. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 32). Berlin: Dietz.
- MEW 35 – Marx, K./Engels, F. (1985): Briefe Januar 1881 – März 1883. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 35). Berlin: Dietz.
- Musto, M. (2014): Anmerkungen zur Geschichte der Internationale. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 99, 145-162.
- OECD (2016): Die OECD in Zahlen und Fakten 2015-2016: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft. Paris: OECD Publishing.

- Rey, P. (1973): les alliances de classe. »sur l'articulation des modes de production« suivi de »matérialisme historique et luttes de classe«. Paris: Francois Maspero.
- Rumjanzew, A.M. (1973): Quellen und Entwicklung der Ideen Mao Tse-Tungs. Berlin: Dietz.
- Studer, B. (2020): Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale. Berlin: Suhrkamp.
- Wemheuer, F. (2008): Die Mao Zedong-Ideen als Theorie der permanenten Revolution. In: Wemheuer, F. (Hg.): Maoismus. Ideengeschichte und revolutionärer Geist. Wien: Promedia Verlag.
- Wittfogel, K.A. (1929): Geopolitik, Geographischer Materialismus und Marxismus. In: Unter dem Banner des Marxismus III. (5), 698-735.